

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 71.

Laasphe, Mittwoch den 4. September 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 2. September 1895.

Die Jubelfeier für Sedan ist in Deutschland, wie es nicht anders zu erwarten, eine allseitige und allgemeine, und besonders die Gemeinden haben echten patriotischen Sinn erwiesen. In großen wie in kleinen Städten sind jetzt erhebliche Summen ausgeworfen für die bedürftigen Veteranen und für die Festfeier; es hat sich trotz des wiederholt so außerordentlich scharf hervorgetretenen Parteizwistes zur aufrichtigen Genugthuung aller, die treu zu Kaiser und Reich stehen, doch gezeigt, daß es etwas giebt, was über allen Parteihader steht, und das ist die Hingabe zum großen theuren Vaterland. Wer da versucht hat, die Sedanfeier zu bemängeln, der hat, das hat sich immer deutlicher herausgestellt, genau das Gegenteil von dem erreicht, was er bezweckte. Das im Sedantage einig gewordene deutsche Reich steht auch heute noch einig und festgeschlossenen da, gegen jeden Feind, mag er nun heißen wie er wolle, mag er Künste und Mittel anwenden, welche auch immer er wolle. Daß die Franzosen sich mehr und mehr in giftigen Ausfällen und gehässigen Verleumdungen ergehen, kann nicht Wunder nehmen, wissen wir doch, daß unseren Nachbarn uns gegenüber längst alle und jede Objektivität abhanden gekommen ist. Deutschland will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, haarsträubende Dinge wahrlich könnten wir sonst erzählen von französischen Gräueltaten gegen deutsche Soldaten. Ein Kulturvolk waren die Franzosen vom Beginn bis zum Ende des Nationalkrieges ganz gewiß nicht, das haben die Nordbanden von Franktireurs genügend bewiesen.

Still, recht still ist's immer noch in der allgemeinen Politik, wenig tritt aus dem Rahmen des grauen Einerlei hervor und findet hier und da Beachtung. Die Muthmaßungen, die immer wieder für die nächste Reichstagsession aufgestellt werden, wollen nicht viel besagen, denn, wenn nicht Alles trügt, so wird die Nothwendigkeit im Herbst und im Winter zu unseren Reichsboten ein ernstes Wort sprechen. Im letzten Frühjahr ist der Gedanke an die Einführung eines Reichstagsmonopols für fremdes Getreide, wie es der Antrag des Abg. Grafen Kanitz wollte, sehr bestimmt zu den Akten gelegt; aber die Geschichten der letzten Wochen an der Berliner Produktenbörse, sowie an anderen großen Marktplätzen haben doch bewiesen, daß Manches faul ist im Getreidehandel und daß gesetzgeberische Reformen sich wohl empfehlen. Alle Welt sagt, wir haben in Deutschland reichlich genug Getreide nur die richtigen nicht, und alle Welt in Deutschland wundert sich, daß die angestrebte und versprochene Gesetzgebung für die Börse immer wieder vertagt wird. Glück muß der Mensch auch, wie es scheint, haben, wenn er keine Gesetze bekommen soll, die er nicht haben will. Die Pläne der Regierung über die Handwerkerorganisation

sind nun auch bekannt geworden. Ob sie viel Beifall unter den Beteiligten finden werden, ist allerdings noch eine offene Frage, da die Meinungen und Wünsche darüber zu weit auseinander gehen.

Das Ausland bietet zu langen Berichten eigentlich ebenso wenig Anlaß, wie Deutschland. Wie bei uns, so ist auch anderswo von Politik wenig, von Mandatären hingegen sehr viel die Rede, die nicht bloß im deutschen Reich, sondern eigentlich überall in recht stattlichem Umfange abgehalten werden. Die Franzosen müssen natürlich wieder ihren russischen Spezialgeneral haben, und der junge Zar Nikolaus hat ihnen den Gefallen gethan, einen der eifrigsten Kriegsfreunde unter seinen Offizieren, den Höchstkommandirenden des Militärbezirks Kiew, den General Dragomirov, zu entsenden, der ebenso bekannt ist durch seine unbestreitbaren militärischen Fähigkeiten, wie durch seine lose Zunge, als durch seinen Durs. Er mag also seinen Bundesbrüdern jenseits der Vogesen manches Wort gönnen, welches ihnen wie Balsam erscheinen mag. Von ihrer Kriegsexpedition auf Madagaskar haben die Franzosen die mit so großer Sehnsucht erwartete Meldung von der definitiven Besiegung des Feindes noch nicht; wer weiß auch, ob in diesem ersten Kriegszuge dies Ziel erreicht wird. Hingegen haben die Anarchisten wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben und in Paris, im Rothschild'schen Bureau, eine Art von Dynamitattentat exekutiert, durch welches ein Angestellter des Bankhauses verletzt worden ist. Der sprichwörtliche französische Leichtfinn läßt freilich noch immer nicht das richtige Mittel gegen diese Mordbuben ergreifen. Daß auch die Pariser Polizei gar viel zu wünschigen übrig läßt, hat erst jetzt die famose Flucht des Senators Magnier gezeigt, der fliehen konnte, trotzdem er Tag und Nacht von Polizei zu Fuß, Pferd und Fahrrad beobachtet wurde.

Die britischen Parlamentsverhandlungen sind lebend, und mehr als eine Londoner Zeitung ist auf uns nicht mehr am besten zu sprechen, weil sie fürchten, wir könnten durch unsere glänzende Sedanfeier die Franzosen ärgern. Diese alberne Haltung der Londoner Journale ist im Grunde genommen ein Glück, sie wird endlich doch wohl die Folge haben, daß wir von dem Glauben an die vetterliche Freundschaft der Briten loskommen. Wir brauchen uns um die Engländer ganz genau ebenso wenig zu kümmern, wie um die Russen. Nach Londoner Aufassung sollen wir „Altengländs Stiefelpußer“ spielen, und dafür müssen wir denn doch bestens danken. Krämer-volk bleibt Krämer-volk. Nach langem Hin- und Herüber-klagen hat sich die englische Regierung endlich entschlossen, in Armenien mit Energie vorzugehen; ehe aber dieser Entschluß noch zur Ausführung gelangte, sind bereits neue Gewaltthatigkeiten in dem Aufbruchgebiete ausgebrochen und laut erschallt der Ruf nach Hilfe, da man ähnliche Mezeleien befürchtet wie bei Saffun, die noch in lebendiger Erinnerung stehen.

Die Spanier geben ihr Geld, das sie so wie so schon nicht im Uebermaße besitzen, für die aussichtslose cubanische Expedition weg; das wird nächsten noch zur Rebellion im eigenen Lande führen.

Was in Bulgarien wird, ist der Welt noch verborgen. Prinz Ferdinand und Familie sind in der bulgarischen Sommerfrische und denken an die Freuden des „bestätigten“ Herrschers. Rußland will aber noch nicht heran damit, und so ist das Dunkel der Ungewißheit größer, als daß das hellste elektrische Licht sie zu erleuchten vermöchte. Als Ferdinand den Thron Alexanders bestieg, hörte man sagen: „Die falschen Genies haben oft mehr Glück, als die wahren Genies!“ Wer weiß, es kann am Ende trotz, oder vielmehr wegen aller üblen Prophezeiungen wahr werden. Rußland hat in der That keine speziellen Forderungen an den Fürsten gerichtet, sondern wünscht nur die einträgliche Arbeit von Volk Regierung und Fürsten zur friedlichen Entwicklung Bulgariens. Der Ferdinand scheint also wirklich Glück zu haben.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

— Barrennes, 4. Sept. Die feindliche Armee, welche bei Sedan kapituliert hat, zählte 14 Infanterie, 5 1/2 Kavalleriebrigaden nebst zugehöriger Artillerie und Train. Während der Schlacht am 1. wurden allein an 30.000 Gefangene gemacht, mehrere Adler und viele Geschütze genommen. Mac Mahon schwer blessirt. Dießseits Oberst v. Scherbening todt, General v. Gersdorff, Oberst v. Bessel verwundet. Unsere Verluste verhältnismäßig gering. — Kaiser Napoleon heut früh nach Rastatt abgereist.

— St. Mennehoult, 5. Sept. Die bei Sedan vernichtete Armee Mac Mahon's zählte vor der Schlacht bei Beaumont am 30. August noch über 120.000 Mann. Der Transport der Gefangenen, unter denen über 50 Generale, nach Deutschland ist in der Ausführung begriffen. Unsere Armeen sind im Vormarsch auf Paris.

— Rheims, 6. Sept. Seine Majestät der König haben heute ihren Einzug in Rheims gehabt.

Die Weizen- und Roggenernte der Welt.

Aus Budapest wird gemeldet: Das Ackerbauministerium veröffentlicht auch heuer, wie schon seit sieben Jahren, eine Schätzung der Weizen- und Roggenernte der Welt, und zwar auf Grund der Berichte der k. u. k. Konsulate und in Betreff Ungarns auf Grund der eingelangten Berichte. Dem Ausweise zufolge hat sich die mit Weizen und Roggen bebaute Fläche im Jahre 1894-95 in Rußland und Ungarn verringert, in Ungarn aber nur darum, weil die Saat im Laufe des Winters auf bedeutenden Flächen ausfiel.

Die Verringerung des mit Weizen bebauten Arealen ist ein Faktum von großer Tragweite, mit welchem unbedingt gerechnet werden muß. Nach den zur Verfügung stehenden Daten ist das Areal der mit Weizen bebauten Fläche gesunken in Rußland um eine Million Hektaren, in Amerika um 0,5 bis 0,6, in Ostindien um 0,3, in Australien um 0,2, in Argentinien um 0,4 und in den übrigen nicht aufgeführten Ländern um 1,2 bis 1,3 Mill. Hektaren.

Die mit Roggen bebaute Fläche ist in Rußland um 1 bis 1,5, in Deutschland um 0,6 Mill. Hektaren geringer; außerdem ist die heurige Ernte in den bedeutenderen Staaten auch quantitativ und qualitativ geringer als im Vorjahre.

Der Bericht befaßt sich ferner mit der Ernte der einzelnen Länder.

Die Bruchhütte.

Eine Erzählung vom Niederrhein von D. Freyer.

(Fortsetzung.)

Die Bahn war nun gebrochen, die Bekanntschaft mit dem alten Manne angeknüpft, die ich von da an fleißig pflegte. Niemals mehr in meinen späteren Jugendjahren führten mich die erwünschten Ferientage und Ferienwochen in mein Vaterstädtchen zu den Weinlen, oder ich wanderte auch täglich hinaus zur Bruchhütte zu dem mir liebgewordenen alten Manne.

Er hatte für mich eine eigenthümliche Anziehungskraft. Durch seine außerordentliche Gabe, lebhaft zu erzählen, durch seine immer wieder durchscheinende edle Gesinnung hatte er bald mein Kindesgemüth für sich eingenommen, so daß ich manche Stunde bei ihm zubachte, die ich sonst dem Umgang mit Jugendgenossen würde gewidmet haben.

Er erzählte mir von seinem Kriegsleben, Szenen aller Art, bald traurigen, bald heiteren Inhalts; auch wohl Märchen und Sagen, und trotzdem meine Kindesphantasie oft gewaltig von den Erzählungen angeregt wurde, und es mir, wenn ich Abends so allein weg nach Hause eilte, manchmal bange wurde, so ging ich doch immer wieder hin zur stillen Bruchhütte.

Alle Furcht vor dem Bewohner derselben war von mir gewichen und ich konnte nun gar nicht begreifen, warum die andern Knaben des Orts immer noch solche Angst vor dem Manne hatten, der mir nur Freude zu machen suchte.

Jahrelang schon hatte meine Freundschaft mit dem alten Manne gedauert. Er hatte mich liebgewonnen und sich darauf gefreut, wenn die Ferien mich ihm zuführten.

So oft ich aber auch bei ihm gewesen war, und so vielerlei er auch erzählt hatte, seine eigentliche Jugendgeschichte kannte ich noch nicht. Schon einmal hatte ich ihn gebeten, mir etwas aus seinem Jugendleben zu erzählen, doch hatte er durch allerlei Wendungen diese Bitte bisher immer zu umgehen gewußt.

Ich hatte jetzt die Schule verlassen und war im Begriff meine neue Stellung anzutreten. Zuvor gönnte ich mir noch Raft im elterlichen Hause.

Es war an einem Septemberabend. Ich war noch einmal hinausgeschleubert zu meinem alten Freunde in der Bruchhütte. Wir saßen vor der Thür und hatten von meiner bevorstehenden Abreise und meiner neuen Stellung gesprochen. Auf lange Zeit vielleicht sollte ich von dem Orte scheiden. Da bat ich ihn nochmals um seine Geschichte. Ich habe sie noch Niemanden hier herum erzählt, sagte er, doch jetzt will ich sie Dir mittheilen. Setze Dich aber hieher. Von hier aus sieht man die Sonne so schön hinter den Büschen und Hügeln verschwenden und das sehe ich so gern.

Ich that, wie er wünschte.

Du kennst, junger Freund, begann er, das Haus im Städtchen, wo jetzt der Schmied Krug wohnt. Es ist dies ein altes und großes Haus und birgt in seinem Innern noch weit mehr Raum, als man dem Außern nach schließen sollte. Vor siebenzig Jahren schon kannte ich dieses Haus sehr genau. Jede Stube, jede Thüre, jeder Pfosten und Nagel, Tisch und Stuhl darin war mir wohl bekannt. Es war mein Vaterhaus. Hier wurde ich vor 75 Jahren geboren. Mein Vater, ein enfter, strenger Mann, hielt eine scharfe Zucht im Hause aufrecht. Was er wollte, sollte geschehen, es mochte gehen oder nicht. Ganz das Gegenteil davon war meine

Mutter, die ich nie anders als blaß und leidend gekannt habe. Sie suchte immer zu beruhigen, wo mein Vater aufbegehrt. Und das war recht gut, denn dadurch wurde der Vater mancher Unannehmlichkeit überhoben, in die ihn sein strenger Wille zu versetzen drohte. Mich hat die gute Mutter oft in Schutz genommen, wenn des Vaters Ruthe fast allzufrüh schon das unbedingte Gehorchen erzwingen und meinen starren Eigensinn brechen wollte. Hier wäre es nun besser gewesen, wenn sie nicht also verfahren, denn ich war von Mutter Natur mit einem eisenfesten, kräftigen Körper begabt worden und dabei ein eigensinniges, trotziges Bürschchen. Der Ohm Peter, des Vaters Bruder, war mein Pathe, er war ein alter Junggeselle, ein Schneider, lahm an den Füßen, wohnte am Neuthor und hatte sein Vermögen durch Fleiß und große Sparsamkeit bedeutend vergrößert.

So sparsam auch mein Oheim war, so konnte ich doch Alles von ihm haben und mit ihm machen was ich wollte. Hatte ich den Vater erzürnet und war ich bange vor einer derben Züchtigung, so lief ich zum Oheim und war sicher, bei ihm Schutz zu finden. Hunde und Katzen konnte ich nie in Ruhe lassen und wenn ich heimlich eine Scheibe einwerfen konnte, so hatte ich meine große Freude daran. In der Schule hatte ich stets Streit mit meinen Mitschülern und suchte fortwährend den Kindern einen Streich zu spielen.

Magister Gores, der unserm Hause gegenüber wohnte, war ein alter Mann und wußte mich nicht zu bändigen, sodaß fast täglich bei den Eltern über mich geklagt wurde. Mein Vater pflegte bei dieser Gelegenheit sein Universal-Mittel, die Ruthe, zu gebrauchen und strafe mich bis ich versprach mich zu bessern. Beim Oheim aber war ich im Recht, ich mochte thun was ich wollte.

In Ungarn betrug das mit Weizen bebaute Areal höchstens 5,6 Mill. Hektar. Auf Elementarflächen 600 000 Joch abgerechnet, so verbleiben 5 Mill. Joch. Der Ertrag dürfte etwas über 39 Mill. Metercentner betragen, d. i. beiläufig 50 Mill. Hektoliter. Das Gewicht variiert von Hektoliter zwischen 76 bis 79 Kilogramm.

Das mit Roggen bebaute Areal beträgt nach Abzug von 19 Prozent auf Elementarflächen 1,7 Mill. Joch, der beiläufige Ertrag befreit sich auf 11 Mill. Metercentner; im Entgegenhalte zum Ertrage des Vorjahres mit 15,88 Metercentner ist der Ausfall ein großer. Croaten und Slavonien mitbegriffen, beträgt der heurige Ertrag an Weizen 31 554 696 Metercentner gegen 42 006 012 Metercentner im Vorjahre. Der Ertrag an Roggen ergibt 11 397 485 Metercentner gegen 16 431 567 Metercentner im Vorjahre. Der Bedarf an Weizen wird, da sich in Roggen ein bedeutendes Defizit zeigt, erheblich größer sein; außerdem sind heuer seit zwölf Jahren die Bestände gering.

Der Bericht befaßt sich sodann mit den importierenden und exportierenden Staaten auf 264 160 000 Hektoliter, den der exportierenden Staaten auf 582 200 000 Hektoliter. Der Gesamtimport beträgt somit 846 Mill. Hektoliter; im Vergleich zum Ertrage des Vorjahres mit 928 Mill. Hektolitern ist der Ertrag im Jahre 1895 um 82 Mill. Hektoliter geringer. Der Weizenexport der Welt ist demnach um 10 Prozent geringer als im Vorjahre und beträgt das ungedeckte Weizen-defizit 28 Mill. Hektoliter, das ist 21 Mill. Metercentner.

Wenn nunmehr in Betracht gezogen wird, daß der Roggenertrag in den importierenden Staaten 184 Mill. Hektoliter (gegen 203 Millionen im Vorjahre) und das Defizit 27 bis 30 Millionen, in den exportierenden Staaten der Roggenertrag 336 Millionen (gegen 371 Millionen im Vorjahre), der Ueberschuß höchstens nur 18 bis 20 Millionen beträgt, daher auch beim Roggen beiläufig 10 bis 12 Millionen ungedeckt sind und daß also im Ganzen der Weizen- und Roggenertrag um 140 bis 145 Millionen schwächer ist, als der vorjährige, so ergibt sich, daß das Defizit an Weizen und Roggen wenigstens 40 Mill. Hektoliter betragen wird. Eine so schwache Weizen- und Roggenernte hat es daher schon lange nicht auf der Welt gegeben.

Die importierenden Staaten England (diesjähriger Importationsbedarf 50,5 Mill. Metercentner), Frankreich (11,55 Millionen), Deutschland (11 Millionen), Oesterreich (9,2 Millionen), Italien (7,7 Millionen), Niederlande (7,93 Millionen), Schweiz (3,75 Millionen), Belgien (5 Millionen), Dänemark (0,6 Millionen), Schweden und Norwegen (1,72 Millionen), Griechenland (1,3 Millionen) haben zusammen einen Ertrag von 202,72 Millionen Metercentnern und einen einjährigen Bedarf von 324,2 Millionen, der durch Import zu deckende Bedarf beträgt demnach 114,55 Millionen Metercentner.

Die exportierenden Länder Rußland, Kaukasus, Sibirien (Ueberschuß 30 Millionen Metercentnern), Ungarn, Croaten, Slavonien (10 Millionen), Bulgarien und Ostrumelien (8,4 Millionen), Serbien (0,7 Millionen), europäische Türkei (2,3 Millionen), Kleinasien (3,42 Millionen), Ostindien (3,42 Millionen), Vereinigte Staaten (23 Millionen), Canada (4,6 Millionen), Argentinien (3,8 Millionen), 80 bis 90 Prozent des Ueberschusses sind bereits exportiert), Chile (2,3 Millionen, desgleichen), Australien (desgleichen), Egypten (0,7 Millionen), Tunis (0,38 Millionen), Alger (0,3 Millionen, der größere Theil des Ueberschusses ist bereits exportiert), Capland (0,38 Millionen, desgleichen) haben zusammen eine Gesamtproduktion von 446,12 Millionen Metercentnern, der einjährige Bedarf beträgt 355,61 Millionen Metercentner, der Ueberschuß somit circa 93 Millionen Metercentner.

Kurze Mittheilungen.

— **Wien**, 30. Aug. Einen Diebstahl im Großen führte eine Zigeunerbande hier aus, als sie die Unversorentheit besaß, einen großen, eingemauerten, kupfernen Kessel auszubringen und aufzuladen.

— **Bradvord**, 29. Aug. Auf dem hiesigen Bahnhofe verjuchte ein junges Mädchen aus Bielefeld einen bereits im Fahren begriffenen Zug zu besteigen, glitt aber aus und kam so unglücklich zu Falle, daß ihr ein Bein vom Zuge abgefahren wurde. Die Verunglückte soll in einem Bielefelder Geschäft als Verkäuferin beschäftigt sein.

— **Befwig a. d. R.**, 23. Aug. Vergangenen Montag aß das dreijährige Töchterchen eines hiesigen Eisenbahnbeamten die Frucht der Tollkirsche, welche Schulkinder zwecks Benützung beim Schulunterricht aus dem nahen Walde geholt hatten, und starb in Folge dessen am folgenden Morgen unter Vergiftungssymptomen trotz der Bemühungen der Aerzte; ein einige Jahre älteres Schwesterchen des Kindes, welches ebenfalls von der Frucht gegessen hatte, wurde durch die Kunst der Aerzte schließlich gerettet, nachdem es ebenfalls dem Tode nahe gewesen. Der Vorgang beweist, daß man nie vorsichtig genug mit Giftpflanzen sein kann.

— **Aus Waldd**, 24. Aug. In Bergheim ist in mehreren Häusern der Typhus ausgebrochen. In einer Familie liegen fast sämtliche Glieder, einschließlich des Gefindes darnieder.

— **Karlruhe**, 29. Aug. In Herisfried kamen bei einem Brande drei Personen in den Flammen um.

— Am 28. August, 4 Uhr früh, wurde der deutsche Schooner Heimathafen Weener, der keine Hecklaterne führte, durch S. M. Schiff Gneisenau in der Nordsee bei hohem Seegang zum Sinken gebracht. Es sank um 8 Uhr. Ertrunken sind die Führer der Woldenga und der Leichmatrose Walter, als beide über Bord

sprangen. Die übrige Besatzung: Steuermann Kalman, Vollmatrose Albert vom Sande, Leichmatrose Christophers und Koch Weerts wurden durch Gneisenau gerettet.

— **Bradford**, 25. Aug. (Theurer Selbstmord.) Im Wasser-Reservoir der Stadt Bradford wurde die verwesene Leiche eines Selbstmörders gefunden. Man mußte 30 Millionen Gallonen Wasser (Gallon = 4 1/2 Liter) auslaufen lassen, was 24 000 Mark kostete.

— **Amsterdam**, 29. Aug. In Hooge Zwaluwe, im nördlichen Theile von Brabant, entstand gestern ein großer Brand, der noch wüthet. 43 Häuser sind bis jetzt zerstört, 50 Familien sind im neuen Schuppen des Bahnhofes untergebracht.

— **Laibach**, 30. Aug. Gestern früh um 5 Uhr wurde hier ein ziemlich starkes wellenförmiges Erdbeben wahrgenommen, das zwei Sekunden anhielt.

— **Belgrad**, 29. Aug. Ein schreckliches Eisenbahnunglück ereignete sich bei der unweit der serbischen Hauptstadt gelegenen Haltestelle Ratowiza. Dort fuhr der Orient-Expresszug in eine Menge von 3000 wartenden Ausflüglern hinein. Bis jetzt sind 5 Tode gezählt, doch befürchtet man, daß noch mehr Personen ihren schweren Verletzungen erliegen werden. Die Schuld mißt man der Bahnverwaltung bei, welche keine genügende Vorjorge getroffen, auch in der dunklen Nacht die Haltestelle nicht genügend beleuchtet hatte. 20 Personen sind verwundet.

— **Lemberg**, 30. Aug. Aus Wolhynien laufen erschreckende Nachrichten über die Ausbreitung der Cholera ein. Im Bezirke Kremenitz sterben die Menschen massenhaft.

— **Larnopol**, 30. Aug. Im Laufe des gestrigen Tages fand 2 neue Erkrankungen an Cholera vorgekommen, von denen eine tödtlich verlief. Unter den bisher Erkrankten befinden sich 7 Frauen. Vier von denselben starben.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, den 2. September 1895. So war er denn endlich herangekommen, den Tag, auf den sich seit Wochen Jung und Alt gefreut, an dem es galt, die Erinnerung an jene große Zeit vor 25 Jahren zu feiern, zu zeigen, daß in unserer Stadt die Liebe zu Kaiser und Reich starke Wurzeln geschlagen und daß das Gefühl der Dankbarkeit gegen jene Männer, die damals unter Einsetzung ihres Gutes und Blutes das bedrohte Vaterland haben schützen helfen, in der heutigen Generation noch nicht erloschen ist. Von Seiten des Kriegervereins-Vorstandes waren in emfiger, unermüdlicher Arbeit und mit großer Liebe zur Sache und tiefem Verständniß für die Bedeutung des Tages die Vorbereitungen getroffen und er wurde wirksam unterstützt durch die freudige Theilnahme der gesamten Bürgerschaft, die darin weitestete, ihren Häusern und damit der ganzen Stadt durch reichen Laub- und Fahnenschmuck ein festliches Ansehen zu verleihen. Von Seiten des Kriegervereins waren fünf geschmackvolle Ehrenportien, jede in anderem Styl erbaut und mit auf die Bedeutung des Tages bezüglichen Inschriften versehen; der für die Abhaltung der Gedenkfeier bestimmte Wilhelmplatz war besonders sinnig mit Flaggenmasten und Festons decorirt und unter der Friedensseiche war eine Estrade erbaut, auf welcher sich aus grünem Tannenzweig die Büsten der drei Kaiser erhoben, hinter welchen ein mächtiges Eisernes Kreuz die Parole des Tages von Sedan „Gott mit uns“ zeigte. Der Festplatz endlich war von der Hand der Ehrenjungfrauen reichlich mit Guirlanden und Fahnen geschmückt worden. Nachdem alle diese Vorbereitungen beendet, wurde das Fest am Samstag Abend durch Böllerschüsse eingeleitet, woran sich ein großartiger Zapfenstreich des Kriegervereins mit bunten Lampions schloß, dem zu Ehren die meisten Häuser in den Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, zum Theil in sehr geschmackvoller Weise illuminiert hatten. Ein Abendtrunk im Restaurant Kaff, bei dem es an patriotischen Reden nicht fehlte, hielt die Mitglieder noch ein Paar Stunden in gemüthlicher Stimmung zusammen.

Am Sonntag früh weckten Böllerschüsse wieder die Festtheilnehmer und die Reveille durchzog mit klingendem Spiel die Stadt, an den Hauptpunkten derselben haltend, wo Choräle gelaufen wurden. Um 9 Uhr wurde die Vereinsfahne abgeholt und zum Appellplatz vor dem Restaurant Kaff gebracht, von wo der Verein in corpore zur Kirche marschierte. Herr Pfarrer Adams hielt die Festpredigt unter Zugrundelegung von Jesaja 41, 10; durch verschiedene Gesänge wurde der Gottesdienst noch besonders verschönt.

Nach beendigtem Gottesdienst marschierte der Verein zum Bahnhof, um die befreundeten Kriegervereine von Feudingen und Banke abzuholen und nach dem Wilhelmplatz zur Gedenkfeier zu geleiten. Hier hatten sich inzwischen die geladenen Ehrengäste, sowie als schönste Zier über 100 Ehrenjungfrauen eingefunden,

die nun mit den genannten Vereinen in einem Bieck vor der Estrade Aufstellung nahmen. Außerhalb dieses Festreises aber stand eine vielhundertköpfige Menge, Männer, Frauen und Kinder unserer Stadt und Umgegend, die Alle Zeugen dieses weisgeordneten Festes sein wollten. Nachdem die Musik den Choral „Nun danket Alle Gott“ intonirt und die ganze Versammlung andachtsvoll dieses seit der Schlacht bei Leuthen für solche ernste Feiern übliche Lied mit angestimmt hatte, bestieg Herr Bürgermeister Major a. D. Geisler die Estrade zur Festrede. Unter lautloser Stille der Zuhörerschaft gedachte er in längerer, eindringlicher Rede zunächst der Bedeutung des Tages und wie auch in unserer Stadt, wie allerwegen, wo patriotisch gesinnte Deutsche wohnen, Alle darin gewetteifert hätten, diesen Tag würdig zu feiern. In gedrängter Kürze führte er den Zuhörern nochmals die Ereignisse jener Zeit vor Augen, vor Allem aber die herrlichen Errungenschaften, die wir jenen Großthaten zu danken haben. Zudem er dann auf die riesigen Opfer, welche dieser Krieg gefordert, überging, forderte er die Anwesenden auf, in erster Reihe jener bis in den Tod Getreuen in einem stillen Gebet zu gedenken. „Mögen als zum Gebet“ erscholl das Commando, die Musik intonirte das bekannte „Gebet“ von Borniansti und die Gloden unserer Stadtkirche fielen mit ihrem ersten Klange ein, — ein Moment, bei dem wohl kein Herz ungerührt, kein Auge trocken blieb.

Nach beendeter Gebet fuhr der Redner fort, lenkte die Gedanken auf die Jetztzeit und gedachte desjenigen, der heute den deutschen Kaiserthron ziert als würdiger Erbe des Gründers des neuen Deutschen Reiches. Mit der Aufforderung, dem geliebten Kaiser das Gelübde unverbrüchlicher Treue zu erneuern und auf seinen Ruf, wenn das Vaterland wieder einmal in Gefahr sein sollte, wie in jener großen Zeit freudig zu den Waffen zu eilen, um mit Gott für König und Vaterland zu siegen, und, wenn es sein muß, zu sterben, schloß der Redner mit einem unter präsen-tem Gewehr ausgebrachten und von den Festtheilnehmern und der ganzen umflehenden Volksmenge begeistert aufgenommenen Hoch auf Seine Majestät. Die Musik fiel mit der Nationalhymne ein und von den Bergen trachten Böllerschüsse, damit weithin in's Land verkündend, daß in unserer Stadt die Viele zum Vaterlande, die Treue zum Königshause noch lebt und nie ersterben wird.

Darauf betreten die Ehrenjungfrauen die Estrade und eine derselben hielt eine tiefensinnvolle poetische Ansprache, worin sie die Fahne des Vereins mit einem Eichenkranz schmücken zu wollen erklärte. Unter präsen-tem Gewehr wurde die Fahne vor die Estrade gebracht und unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ erfolgte durch die drei Damen die Decorirung. Darauf wandte sich die Vortragende an die alten Krieger, sprach diesen den Dank des Vaterlandes aus und forderte zur Schmückung derselben auf. Unter den Klängen des „Deutschland, Deutschland über Alles“ erfolgte durch 24 Ehrenjungfrauen die Schmückung von 69 Krieger und einer im Jahre 1870/71 für ihre Verdienste um die verwundeten Krieger decorirten Dame mit Eichenkranzen. Ein Paradezug der Kriegervereine beendete diese erhebende Feier, deren tiefer Eindruck auf alle Theilnehmer unverkennbar war. Nachdem die Fahnen abgebracht waren, gab es ein kurzes Ständchen Ruhe, dann rief die Pflicht wieder zu neuem Wirken. In der oberen Schloßstraße ordnete sich von 1 Uhr ab der Festzug, welcher durch die Stadt nach dem Schützenplatze führen sollte. Eröffnet wurde derselbe durch zwei Vorreiter, denen in einigem Abstande unter einem Führer eine Abtheilung Berittener mit Lanzen in Stärke von 20 Mann folgte. Hinter der nun folgenden Musik kam die geschmückte Fahne des hiesigen Kriegervereins, dann ca. 120 Ehrenjungfrauen, die Ehrengäste, die auswärtigen Kriegervereine, sämtliche hiesigen Vereine, nach dem Alter ihres Bestehens geordnet, endlich der hiesige Kriegerverein. Auf seinem Wege von der Einwohnerschaft überall freudig begrüßt, erreichte der Zug gegen 2 1/2 Uhr den Festplatz, wo er nach einem Umzuge um denselben vor dem oberen Zelte aufmarschirte und sich dann nach einigen Dankesworten des Hauptmanns des Kriegervereins, Herrn Ingardt an die Gäste, auf welche Herr Postmeister Kisse mit einem Hoch auf den Kriegerverein antwortete, auflöste. Und nun begann ein Volksfest, wie wir es hier wohl noch nie gesehen. Den Höhepunkt erreichte dasselbe in einem großartigen, von Herrn Hofapotheker Gohet sehr geschmackvoll arrangirten Feuerwerk, das bei Beginn der Dunkelheit abgebrannt wurde. Die gehobene Stimmung vom Vormittage hielt an, kein Mißton trübte die schöne Feier und erst in später Nacht wurde der Rückmarsch zur Stadt angetreten. Im Augenblicke, wo wir dieses schreiben, ertönt schon wieder der Ruf zu neuem Thun; in den schönen Anlagen des Restaurants Kaffhald soll der Festtrunk eingenommen werden. Ueber den zweiten Tag des Festes, der auch noch vielversprechend und in erster Reihe unserer Jugend gewidmet ist, berichten wir in unserer nächsten Nummer.

Als nämlich die Thür meines Oheims außergewöhnlich lange verschlossen blieb, und ein Seil am Fenster meiner Stube meine Flucht andeutete, haben die Nachbarn die Thür eingestoßen und das Haus durchsucht. In der Schlafstube haben sie meinen guten Pothgen gefunden, an Händen und Füßen gebunden, mit einem Knebel im Munde und mit hervorgetretenen Augen, in denen sich Angst und Schrecken malten. Als die Nachbarn ihn losgebunden hatten, hat es lange gedauert, ehe er wieder zu sich selbst gekommen ist.

Die Seiltänzer waren an dem Strick in meine Kammer, und von da zu meinem Oheim gelangt, hatten ihn geknebelt, gebunden und bestohlen. In derselben Nacht hatten sie noch zwei andere Diebstähle in dem Orte ausgeführt. Mein Wohltäter hatte Todesangst ausstehen müssen die ganze Nacht, während ich glücklich war, mein Ziel erlangt zu haben und zufrieden auf den Lumpen des Wagens einschliefe.

Bei meinem Erwachen wurde mir vorge stellt, es sei nothwendig, meinen Sonntagsstaat gegen zerlumpte Kleider zu wechseln, ferner müsse ich mir, um Entdeckungen vorzubeugen, mein Gesicht, die Hände und das Haar färben lassen.

Ich war mit allem einverstanden und bald waren einige alte Weiber beschäftigt, aus getrockneten Aufschlägen und mehreren anderen Stoffen die Brüste zu fochen, die meine Person in eine andere verwandeln sollte.

Während diese alten den stinkenden Saft bereiteten, wurde das Frühstück eingenommen, es bestand aus Brod, Käse und Branntwein. Dazwischen wurde gelacht und gesungen. Niemand dachte daran, sich zu waschen, zu kämmen, oder ordentlich anzukleiden. Die Glieder der Truppe lebten im wildesten Durcheinander und Miteinander.

(Fortsetzung folgt.)

Auf diese Weise wurde ich nicht gebessert, sondern nur geübt. Ich lernte nach und nach meine Streiche und Bosheiten nur dann ausüben, wenn ich allein war, jedoch man mir dieselben nicht beweisen konnte.

Bei allen Bosheiten und Unarten, die ich besaß, hatte ich doch noch eine gute Eigenschaft an mir, nämlich die, unter allen Umständen die Wahrheit zu sagen. Meine Mitschüler waren von meiner Wahrheitsliebe so überzeugt, daß sie, wenn sie hörten, der Peter hat es gesagt, es auch alle glaubten. Mein Vater selbst glaubte mir auf's Wort und manchmal, wenn ich meinte, eine strenge Züchtigung zu erhalten, ging es gelinde her, weil ich die Wahrheit sofort bekannte. Freunde besaß ich nicht, wie Du wohl denken kannst, denn ich war gefürchtet bei allen Kindern des Ortes. So wuchs ich, mich an der Schule vorberechtend und ungezwungen als wilder Bube heran.

Meine Eltern starben früh. Ich kam zu meinem Oheim und nun war ich frei. Der alte Mann hatte traurige, unruhige Tage, denn ich that jetzt ganz, was ich wollte. In die Schule ging ich gar nicht mehr; dagegen lief ich den ganzen Tag in Busch und Wald umher oder suchte hier im Bruch durch Fischen und Jagen meine Zeit zu tödten. Mein Oheim sah nun ein, daß er mitgeholfen habe, einen Taugenichts zu erziehen und suchte durch Ermahnungen, Bitten und Flehen mich zu bessern, doch vergebens. Ich schlug seine Ermahnungen in den Wind und trieb mein Wesen fort. Jedermann prophezeite mir eine schreckliche Zukunft, doch darüber lachte ich.

So war ich vierzehn Jahre alt und groß und stark geworden für mein Alter, als eines Tages auf dem Holzplatz eine Bande Seiltänzer ankam. Wie Du Dir leicht denken kannst, war ich unter allen Knaben des Ortes einer der ersten, der es erfuhr, fehlte natürlich auch niemals bei den Kunstvorstellungen der Truppe. Die gymnastischen Kunstleien und Gaukeleien der Gesellschaft, ihr ungebundenes, freies Leben und Treiben schien meinem wilden Sinn die größte Freiheit und ein großes Glück

zu sein, so daß ich mich sehnte, dieses Glück mitzugenießen. Sehr bald hatte ich mit den Gliedern der Bande Bekanntschaft gemacht und war nicht mehr von ihnen zu schlagen. Kaum daß mich mein Ohm Peter noch bewegen konnte, die Nächte wenigstens bei ihm im Hause zuzubringen.

Eines Abends nach der Vorstellung sagte mir das Haupt der Truppe, wenn ich wirklich Lust hätte, mit ihnen zu gehen und ein lustiges Leben führen wollte, so sollte ich in der Nacht zu ihnen kommen und mit ihnen abreisen.

Niemand war froher als ich. Ich willigte sofort ein, mit den Seiltänzern zu gehen. Mein Oheim würde mich nicht haben ziehen lassen, das wußte ich voraus; daher beschloß ich, ihn heimlich zu verlassen. In fröhlicher Stimmung eilte ich heim und verzehrte vernüügt mein Abendbrod, hörte dabei meinem Oheim ruhig zu, als er mir mein wildes unstätes Leben vorhielt und mich vor den Folgen einer solchen Lebensweise warnte.

Von seinen Worten verstand ich nicht eins, denn meine Phantasie spiegelte mir unterdeß die zukünftige Freiheit eines scheinbaren Seiltänzerlückes mit den schönsten Farben vor.

Ich sagte meinem Oheim gute Nacht und ging in meine Schlafkammer. Es war das letzte Mal, daß ich diesen braven Mann sehen sollte. Auf meiner Kammer lag ich auf der Lauer und kaum hörte ich, daß mein Pothge zur Ruhe gegangen war, so zog ich meine Sonntagskleider an, ließ mich an einem Seile zur Erde nieder und eilte zu meinen neuen Freunden. Die Seiltänzer waren zum Aufbruch gerüstet und gleich nach meiner Ankunft wurden die mageren Pferde vor die Wagen gespannt und die Reise ging vorwärts. Ich mußte in einen Wagen kriechen, damit mich Niemand bemerken sollte; in Wahrheit aber sollte mir verborgen bleiben, daß der größte Theil der Männer in die Stadt zurückgekehrt war.

Was sie da gethan hatten, haben die Leute erst am andern Morgen bemerkt.

Zügel. Der Reformirte Bund hatte am verf. Donnerstag in einer Anzahl von 70 Personen von Siegen aus einen Ausflug nach hier unternommen und nahm man im Gasthof Klein den Kaffee ein. Von hier gingen die Herren zu Fuß nach Bahnhof Vörmwald, von wo sie die Weiterreise mit der Bahn antraten. Der Touristenverkehr ist jetzt bei dem schönen Wetter sehr reger. Täglich sieht man Gruppen von Herren und Damen mit dem „Führer durch das Sauerland“ in der Hand, unsere Berge durchstreifen. Der Sauerländische Gebirgsverein, der sich die Hebung des Fremdenverkehrs in hiesiger Gegend zur Aufgabe gemacht hat, sieht nun seine lobenswerthen Bemühungen mit dem schönsten Erfolg gekrönt.

Verschiedenes.

— **Dortmund, 29. Aug.** Anonyme Drohbriege gingen seit längerer Zeit bei der Polizeiverwaltung ein. In den meisten Fällen hieß es: Nieder mit dem Judenpakt! Hoch lebe die Anarchie! Nieder mit der Steuern! Das Gefährliche, die Post und die Polizeiverwaltung sollen in die Luft gesprengt werden. Sämtliche Polizeibeamten sollen gehängt werden usw. Bis hier hatte man den Täter nicht ermitteln können, doch auf einmal ging bei der Polizeiverwaltung ein Schreiben (Steuerreklamations) ein, deren Schrift und Tinte mit denen der Drohbriege übereinstimmte. Durch die angestellten Recherchen wurde ermittelt, daß die Drohbriege der hier wohnende Wirt Konstantin Franz Joseph Brandt geschrieben und abgehandelt hatte. Derselbe wurde festgenommen und dem königlichen Gerichtsfängnis zugeführt.

— **Eine Geschäftsempfehlung.** „Alkohol u. Co., Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von Preußen.“ Größtes Geschäft in Deutschland! 300,000 Filialen in allen Städten, Marktflecken und Dörfern! Täglich werden neue eröffnet! Unter diesem Titel bringen die von Dr. Wihl. Bode (Deutscher Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke) herausgegebenen „Blätter zum Weitergeben“ einen kräftigen Artikel, in dem es u. A. heißt: Unsere Geschäfte sind vom frühen Morgen bis zu später Nacht geöffnet. In Betracht ihrer segensreichen Wirksamkeit sind sie durch die Reichs-Gehegeordnung auch von Sonntagsruhe befreit, so daß wir unsere Kunden jederzeit, Sonntags wie Werktags, am Tage wie bei Nacht bedienen können. Unser kolossaler Absatz zeigt am besten für die Vortrefflichkeit unserer Waaren.“ In Deutschland werden zur Zeit im Jahre getrunken 676,470,000 Liter Brauwasser, 5,455,600,000 Liter Bier, 322,000,000 Liter Wein zum Preis von insgesamt 2,500,000,000 Mark und hergestellt aus 13 Millionen Doppel-Gl. Gerste, dreieinhalb Millionen Roggen, 21 Millionen Kartoffeln, einviertel Millionen Rüben. Die Felder, auf denen all diese Rohprodukte hergestellt wurden, zusammen 17,995 Quadratkilometer einnehmen, also ein Land bilden, das zwischen Württemberg und Baden etwa die Mitte hält. Wir sind die größten Arbeitgeber im Reich, da wir etwa eineinhalb Millionen Menschen beschäftigen. Wir schonen selbst Leben und Gesundheit unserer Leute nicht, um unseren Kunden einen guten Tropfen zu liefern. Die Herstellung deutschen Brauwassers kostete 1893 (nach der Reichsanstaltsstatistik) 685, Leichtverlechte, 266 Schwerverlechte und 28 Tode; die Herstellung des Bieres 4629 Leichtverlechte, 1033 Schwerverlechte und 85 Tode. Hierbei sind die entsprechenden landwirtschaftlichen und Bergarbeiter nicht mitgerechnet. — Wir sind es, die den Richtern, Staatsanwälten, Rechtsanwälten, und Gerichtsschreibern Beschäftigung und Brod geben. Ohne uns müßte die Hälfte der Gendarmen und Polizisten zu dem großen Heer der Gefängnisse übergeben; ohne uns würde mindestens die Hälfte der Gefängnisse und Zuchthäuser leerstehen, ebenso die Hälfte der Waisenhäuser, Irrenhäuser, Krankenhäuser und vieler anderer Anstalten. Wir verwandeln ferner durch fortgesetzte Gaben unserer Kraftgetränke Reiche in Arme, tüchtige Arbeiter in Vagabunden und Lumpen, Gesunde in Kranke, Junge in zitternde Greise. Um nur einen großen Segen zu erwähnen, wollen wir hervorheben, daß wir die Ueberbevölkerung des Reiches hintanhalten. Wenn sie nicht tranken, würden viel mehr Menschen die normale Lebensdauer von 70–80 Jahren erreichen. Es würden viel weniger Unfälle und Selbstmorde vorkommen. Es würden Tausende von Kindern, die jetzt alljährlich sterben, weil sie Trinkerolot geerbt haben oder weil sie in elenden Trinkerwohnungen existieren, am Leben bleiben. Wir haben den vielfachen Segen, der von dem fleißigen Gebrauch unserer Waaren herrührt, nur deshalb angebeutet, weil die neue Sekte der sogenannten Mäßigkeitsfreunde uns jetzt zu diskreditiren sucht. Hütet Euch vor diesen Wölfen im Schafsfleide! Diese Lügner sagen, das Trinken bringt nichts ein. Seht uns und unsere Vertreter in Stadt und Land, die Wirthe, Weinhandler usw. an, ob ihnen das Trinken wirklich nichts einbringt. Diese Fanatiker gönnen Euch höchstens leichtes Bier, Kaffee, Thee und Wasser. Wollt Ihr Wasser trinken, wie das liebe Vieh, wie die Pflanzen auf den Feldern? Die Natur oder die Gottheit mag es zu einem Getränk bestimmt haben, der Menschenvolk ist längst darüber hinaus. Seht vom Wasser bloß ein Spritzchen des Segens aus, den wir vom Alkohol aus sagen konnten? Darum hütet Euch davor, warnt Andere davor, bringt uns Euer Geld, opfert uns Eure Zeit, Eure Kraft, Euren Verstand, Euren Charakter, Euer Glück! Trinkt! Trinkt! Trinkt!!!

— **Aus dem Reiche der Mitte.** Recht angenehm muß die Stellung eines Redakteurs an dem chinesischen Regierungsblatt „Peking Gazette“ sein. Die behördliche Zensur äußert sich den Leitern dieser Zeitung gegenüber grundsätzlich in einer so unabweisenden Weise, daß man nach der Meinung des Cantoner Berichterstatters der „Daily News“ ein unglaublich scheiterndes Geschäft für begründet halten muß: es soll nämlich während des 900jährigen Bestehens der chinesischen Amtszeitung 1800, sage achthundert Redakteuren der Kopf abgehauen worden sein.

— **Aus der Schule.** Lehrer: Ich habe Euch jetzt von der Klapperstange erzählt. Wer kennt ein ähnliches Thier, dem man ebenfalls nicht trauen darf? — Hans: „Der Klapperstorch!“

Spätsommer.

Vorübergeraucht ist die blühende goldene Zeit, verschwunden sind die Tage der Rosen, verweht sind die Lüfte durchjubelt von Lerchenschlag; der Hochsommer rüftet sich zum Scheiden. Noch grüßt er mit seinen sonnigen, glanzumflutheten Tagen die flimmernde Erde mit heißen Abschiedsstößen, und die langjam ausklingende hochsommerliche Zeit erfreut uns mit dem Erntesege, mit der Farbenpracht und der Poesie der uns noch beschiedenen schönen sonnigen Tage. Alles dieses vereint sich uns jetzt zu dem einen Genuß, den das empfindliche Menschengefühl, das sich der goldenen über allen irdischen Nöthen schwebenden Abendwolke gleich in allen Stürmen des Lebens über das Alltägliche, den kleinlichen Staub des Daseins, erhebt, Naturfreuden nennt. Zwar hat der Herbst schon seine Vorboten geschickt, das Feld ist stille und leer geworden, über die Stoppeln weht der Wind und die Stimmung des Wellens und Bergens liegt schon über dem Ader. Auch um den lieben deutschen Wald weht schon ein Hauch des Herbstes. Die weichen, zarteren Bäume, Linde und Weide, haben der goldenen Kraft nicht widerstehen können; braun sind die Blätter geworden, die im Venz mit ihrem frischen Grün unser Auge entzückten. Die stärkeren spärlichen Bäume stehen zwar noch im sommerlichen Schmucke des vollen farbenhaften Laubes; aber schon sind die Blätter unter ihnen mit sonnenmüden, sterbenden Blättern bedeckt. Wie bald, dann geht Entfärbung und Sterben durch den Hain, und der rauhe Wind spielt mit dem letzten, todgeweihten Sommerhauch! Jetzt aber glänzt und gleißt der Sonnenschein noch so licht und leuchtend um Stamm und Blatt, daß der Tod noch fern, unendlich fern zu sein scheint.

Und wie schmund und strahlend grüßt uns der Garten, in dem die Arbeiten ein immer ruhigeres Tempo annehmen! Die Gartenfreude ist sinnigen Menschen aller Völker und Zeiten stets Bedürfnis und Erquickung gewesen. Sie ist uralt und wird in keinem Volke mit gutem Kern untergehen.

Die vollen, prächtigen Spätsommerblumen, die an Farben- und Blütenfülle das Ersehen, was ihnen an zartem Duft gebricht, leuchten in allen Farben vom silbernen Weiß bis zum schwärzlichen Dunkelroth. Georginen und Malven, Asters und Sonnenblumen haben ihre vollen Büsche, ihre herrlichen Sterne entfaltet. Und wenn um die blumenreiche Weite, um die jaargrünen Blätter die Septembersonne ihre flutenden Flammen weht, dann wird man gar leicht darüber hinweggeleitet, daß dieser Schmuck nur bestimmt ist, das baldige Vergehen mitleidig zu umhüllen.

Die Tage des Spätsommers, wo eine eigene, träumerische Stimmung die Herzen befällt, in die Seele sich schleicht, erregen nicht die thalensfrohe, aufwachende Stimmung des Lenzes, nicht das verlangende Sehnen nach Stille, das der Frühsummer in den Gemüthern weckt, sondern nur der Wunsch, sich noch einmal satt zu sehen an der Schöne, die nun bald zur Rüste geht. Die Brust will noch einmal sich weiten in der linden, lieblichen Luft, noch einmal will das Auge sich sättigen an dem leuchtenden Sonnenschein, bevor der Herbst kommt mit seinem kalten Hauche, bevor der Winter droht mit seinem starren Froste. O, ihr sonnenfrohen, seligen Tage des Spätsommers! Gerade jetzt entfalten sich die vollen Reize des Landlebens. Jeder schlichte, stille Erdenwinkel ist jetzt schön. Das stille Dörfchen in der Hüt seiner Baumkronen, der in der Septembersonne leuchtende Wald, sie haben alle ihren eigenen Reiz, ihre stille Schönheit. Keine Zeit weckt so lebhaft das Reich der Erinnerung, zaubert so getreu die Bilder der Jugendzeit hervor, wie die sonnenfrohe Zeit des Spätsommers.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Die Schlupfwespen.

Die Natur ist Gottes Buch; auf jeder Blattseite, im Großen wie im Kleinen, erkennt der gläubige und vernünftige Menschengeist Gottes Weisheit und Macht. Zum Beweise dessen sei heute an eine „Kleinigkeit“ erinnert, die man gerade jetzt vielfach beobachten kann.

Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen, daß nach Jahrgängen, in welchen die sog. „Fresser“, d. h. eine Anzahl schädlicher Insekten, wie z. B. Raupen, an Obstbäumen unendlichen Schaden an der Fruchtante angerichtet haben, in den folgenden Jahren, ja sogar schon im nächsten, wo die Millionen Raupen eine gleiche Anzahl von Schmetterlingen und diese wieder eine hundertmal größere Zahl von Raupen hätten hinterlassen sollen, der „Raupenfraß“ spurlos verschwindet ist. Woher diese Erscheinung?

Wer sich nur die Mühe nehmen will, kann schon im ersten „Fresserjahr“ der Hauptfrage auf die Spur kommen. Er kann nämlich an den Stämmen, Ästen und Zweigen der kahl gefreien Bäume Millionen leerer Raupenbälge hängen sehen. Das sind aber nicht die Bälge der mehrmaligen Häutungen während des Wachstums der Raupen, sondern die der ausgewachsenen; sie sind in voller Länge ausgebreitet. Sieht man genauer zur Sache, so kann man in der Nähe der Bälge kleine eiförmige Körperchen angelegt finden; das sind die Püppchen von Insektenmaden, welche die Raupen lebend beherbergt hatten, bis sie ausgewachsen waren, nachdem sie sich von den Säften der Raupe genährt hatten und nun, selbst ausgewachsen, aus ihrer Herberge ausgezogen, sich verpuppt haben. Nach wenigen Wochen schlüpft aus diesem Püppchen ein farbenlos-schwarzes, weissenartiges Insekt, dessen Kennzeichen ein verhältnismäßig langer, hervorsteckender Geißelstachel und fadenförmige, auswärts gekrümmte Füßler sind, die beständig in sehr lebhafter Bewegung sind. Das sind unsere Schlupfwespen oder Ichneumoniden, nicht zu verwechseln mit den ägyptischen Ichneumoniden oder Pharaonkratten. Mit ihrem kürzeren oder längeren Geißelstachel legen sie ihre Eier auf oder auch unter die Haut ihrer Herberge, die ausgetrockneten Lärchen bohren sich in das Innere der Raupe ein, das beherbergende Geschöpf bleibt anscheinend gesund, frist und ernährt sich aber nur für seine Gäste und geht dann zu Grunde.

Die Zahl dieser Schlupfwespenarten ist sehr groß; es gibt kleine und große, denn fast jedes Insekt hat wieder seine eigenen Schlupfwespen. Sogar die in den Baumrinden verborgenen Insektenlarven wissen die Schlupfwespen mit ihrem langen Geißelstachel zu erreichen; auch dringen sie in die Gänge der schädlichen Rindenkäfer und legen deren Maden ihre Eier in den Leib. Es kommt sogar vor, daß sie sich in ihren Herbergen selbst verpuppen, nachdem sich diese verpuppt hatten, und mancher Schmetterlings- und Insektenjäger sah sich ärgertlich getäuscht, wenn er aus der Puppe einer schönen seltenen Raupe, die er gesammelt und großgefüttert, statt des erwarteten Schmetterlings eine oder viele Schlupfwespen erhielt.

Am leichtesten beobachtet man diese Polizei-Maßregel der Natur im Herbst an den leeren Raupenbälgen des Kothweizlings, die man überall an den Bäumen und Häusern angelegt findet, und gleich daneben, in ein gelbliches Gespinnst gehüllt, die kleinen Puppen der Schlupfwespe. Die Leute sagen oft oberflächlich und gedankenlos: „das sind Raupeneier“, und bedenken nicht, daß die Entwicklung des Schmetterlings (und bei allen andern Insekten ähnlich) eine dreifache ist: der weibliche Schmetterling legt seine Eier an die ihm bekannte und für ihn bestimmte Pflanze, dort kriecht die Raupe aus, frist sich dick und groß und verpuppt sich endlich; aus der Puppe aber entsteht der neue Schmetterling. Die Raupen legen also keine Eier.

So sehen wir, daß mit der Ueberhandnahme schädlicher Insekten die Vermehrung ihrer Schlupfwespen gleichsam Hand in Hand ging, und es erklärt sich daraus die oben erwähnte Erscheinung auf's Einleuchtendste. Es ist dies eine bewundernswürdige Einrichtung der Natur zur Erhaltung des Gleichgewichts unter den Lebewesen. Ueberall, wo ein schädliches Thier in Menge auftritt, erscheinen, gedeihen und vermehren sich auch dessen Feinde, so daß das Gleichgewicht dauernd niemals gestört wird.

Gemeinnütziges.

— **Zur Fliegenplage.** August und September sind die Monate, in denen unsere Haustiere am meisten unter den Fliegen zu leiden haben, namentlich gilt das für das Stalvieh, das den ganzen Tag, und noch dazu häufig in sehr warmen, engen und dumpfen Stallungen sich aufhalten muß.

Gute, luftige Stallungen sind das beste Mittel gegen die Fliegen, und müssen im Interesse der Zucht und der höheren Leistungsfähigkeit der Tiere fordern, daß sie in genügend geräumigen, gut ventilirten Stallungen untergebracht sind. Wir finden gar oft Stallungen, in denen ein Drittel, ja manchmal noch einmal so viel Vieh mehr Aufnahme findet, als diejenige Anzahl Tiere ausmacht, für welche einst die Stallungen gebaut worden sind. Das treffen wir besonders oft in bäuerlichen Wirtschaften, die vermöge des verbesserten Viehs und künstlichen Futterbaues allmählich in die Lage versetzt wurden, ihren Viehstand zu vergrößern. Es ist das weiterhin in solchen Wirtschaften der Fall, in denen der Landwirt sein Vieh nicht mehr ins Freie treibt und ausschließlich Stallhaltung betreibt, während doch die ganze Konjunktur in denjenigen Gegenden, wo Zucht möglich ist, gerade diese den bäuerlichen Wirtschaften anstatt der Viehhaltung zuweist.

Es ist kein Wunder, wenn in solchen Stallungen das Vieh unter der Fliegenplage arg zu leiden hat.

Als Mittel gegen die Fliegen wird empfohlen, die Säulen der Stallungen mit Zeitungspapier zu umhüllen, das man mit Bindfaden befestigt, außerdem hänge man an verschiedenen Stellen des Stalles Pappstücke oder Holzstücke auf. Alles wird mit einer Mischung im Verhältnis von 3 Pfd. Vogelknochen und 1 Pfd. Senf bestrichen; der Anstrich ist öfters zu erneuern. Die Fliegen sollen sich zu Legionen fangen.

Die Amerikaner wenden zum Schutze der Pferde gegen Fliegen folgendes Mittel an:

Man tauche einen Schwamm in dünne Karbolsäurelösung (2 prozentige) und benetze damit diejenigen Teile des Pferdes, welche am meisten von den Fliegen belästigt werden. Dieses Mittel ist durchaus wirksam, da kein Insekt den Geruch von Karbolsäure vertragen kann. Steht das Pferd im Stall, so lege man ihm eine leichte Staubdecke über; dieselbe wird nicht allein die Fliegen, sondern auch den Staub abhalten und somit die Arbeit des Putzens verringern. Befindet sich das Pferd auf der Weide, so Sommerhüte und Insekten ihm tagsüber mehr Fleiß nehmen, als ein gutes Futter zu ersetzen vermag, so thut man gut, es am Tage in einen kühlen Stall mit geräumigem Vor zu sperren und es erst am Abend, wenn es kühler geworden, herauszulassen.

— **Feucht gewordenes Getreide** kann durch Kalk getrocknet werden. Man stellt ungelöschten Kalk in Körben zwischen das Getreide und in der Zeit von drei Wochen wird das Austrocknen beendet sein.

Statt besonderer Meldung.

Die Geburt eines kräftigen Mädchens

zeigen hoch erfreut an

Rechtsanwalt Jonas und Frau

Marie geb. Schuppert.

Weilburg, 1. September 1895.

Am 5. September d. Js.

Vormittags 10 Uhr wurde

ich im Auftrage des königlichen

Amtsgerichts hier an hiesiger

Gerichtsstelle mehrere Akte, Beile,

Sicheln, Sägen, Rechen, sowie einen

Dolch öffentlich meistbietend gegen

Baarzahlung verkauft.

Laasphe, den 30. August 1895.

Schamberg,

Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung

sollen:

1. am Donnerstag den 5. Septem-

ber cr., Vormittags 10 Uhr in

Sahmannshausen, Versamm-

lung Wirth Müller, eine Taschen-

uhr mit Kette;

2. um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags in

Freudingen, Versammlung Wirth

Müller, 1 Ziege, 1 Schwein;

3. um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr ebendasselbst ein

Stück Roggen;

4. am Freitag den 6. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr in Laasphe,

Versammlung Wirth Hoch, 2

Kühe, 1 Sopha, 1 Küchenschrank,

1 Sessel;

5. um 11 Uhr ebendasselbst 1 Stück

Häfer und 1 Stück Roggen;

6. um 2 Uhr Nachmittags in

Laasphe, Versammlung

Wirth Gerhardt, 4 Schafe, 1

Kleiderkasten, 1 Tisch u.;

7. um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr in Herberhausen,

Versammlung Ortsvorsteher, 1

Ziege, 1 compl. Webestuhl, 3

Spinnräder, 3 Haspeln, eine

Parthie Brennholz u. f. w.

öffentlich meistbietend gegen sofortige

Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 3. September 1895.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Danksagung.

Allen denjenigen, welche unser

liebes Söhnchen

Wilhelm Walle

zur letzten Ruhe geleitet, sagen

wir unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden

Hinterbliebenen.

Das Grummet auf den Wiesen

der ersten Pfarrei am Bahn-

hofs-Teich sowie unter dem Loco-

motiv-Schuppen soll am **Mittwoch**

den 4. September in einzelnen

Parzellen meistbietend gegen Baar-

zahlung verkauft werden.

Zu verkaufen

Holzsaige, grobe à 35 Pf.

„ durchgesiebt, „ 55 „

pro Scheffel.

Gust. Berger & Cie.,

Grundtebrück.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Klee-Gras-Ländereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

3. auf der Herrnwiese am Donnerstag den 5. September c. Vormittags 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammers anfangend;
4. auf den Wiesen zu Ditzrode am Freitag den 6. September c. Vormittags 10 Uhr bei dem Forsthaus daselbst anfangend;
5. auf den Wiesen zu Ludwigsdorf und der Weierwiese bei Grudtbrück am Montag den 9. September c. Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus in Ludwigsdorf anfangend;
6. auf den Wiesen im Hülshofer Grund am Dienstag den 10. September c. Vormittags 10 Uhr an der Struth anfangend;
7. auf der Breitenwiese bei Rischstein an demselben Tage (10. Sept.) Nachmittags 3 Uhr;
8. auf den Wiesen zu Christiansdorf am Mittwoch den 11. September c. Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 21. August 1895.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zangsverwaltung.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsbank)

Versich.-Bestand am 1. Juni 1895: 680⁰/0 Mill. Mk.

Ausgez. Versicherungssummen seit 1829: 273⁰/0 Mill. Mk.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun.

Das billigste und einfachste Einmachverfahren ist das Einkochen in meine

Obst-Einkochfrüge.

Liefere dieselben in Sendungen von mindestens 30 Stück mit Korken zum Preise von 25 Pf. (1 Liter), 32 Pf. (3/4 Liter), 20 Pf. (1/2 Liter).

Wilh. Klauer, Krugfabrikant.

Mogendorf (Westerwald.)

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in emaillirten, decorirten, verzinkten und verzinnnten

Haus- und Küchengeräthschaften,

auch halte ich alle Sorten Weißblechwaaren, Vogelkäfige, Kaffeemühlen, Messer und Gabeln, sowie Holzwaaren usw. stets auf Lager.

Ferner Lampen jeder Qualität, sowie die dazu gehörigen Theile. Empfehle mich noch in allen in mein Fach einschlagenden Bauarbeiten, auch werden Reparaturen gut und billig ausgeführt.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Empfehle meine allseitig beliebten Specialmacken:

Nr. 12 Holländer 100 Stück Mk. 3.80 } franco unter
" 22 Puridad 100 " " 4.50 } Nachnahme.
" 94 Elenor 100 " " 6. — }

Ernst Pütz, Cöln, Nachbaberstr. 56.

I. Cigarren-Versandt-Haus.

Friedr. Schäfer, Laasphe

hält sein neu ausgestattetes Lager fertiger Schuhwaaren von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten genagelten Schuhen, unter Zuficherung prompter und reeller Bedienung, hiermit bestens empfohlen. NB. Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße, empfiehlt sein Lager in allen Sorten Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln usw., für Herren, Damen und Kinder. Sämmtliche Waaren in gewöhnlicher und besser Ausführung.

Fr. Benfer, Laasphe

empfehle sein reiches Lager einfacher und eleganter Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren,

unter Garantie solider Arbeit. Teppiche, Tischdecken, Läufer- und Möbelstoffe, Gardinen und Rouleaux in schöner Auswahl.

Ferner empfehle als Geschenke:

geschnittene und gedrehte Holzwaaren.

Claviersessel,

Nächtische, Rauchtische, Salontische, Servirtische, Tablett, Blumentopfstände, Rippesstände, Wandbretter, Etageren, Zeitungsmappen, Garderobenhälter etc.

fertige Stickereien

Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger etc.

Rohrseffel und Blumentische.

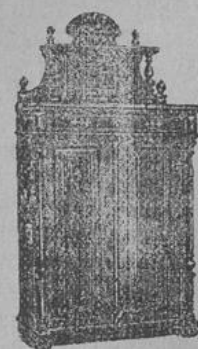
Lüheler Fleisch-Guano, garant. 5% Stickstoff, 6% Phosphor. Fleischmehl, 5 1/2-6 1/2% 2% liefert, trotz des um 1% höheren Gehaltes als im verflochtenen Jahre, bedeutend billiger als früher. Die Phosphorsäure im Guano ist in wasserlöslicher, also denkbar besser Form vorhanden. Gefl. Bestellungen für den Herbst nehme schon jetzt entgegen. Erndtebrück. Heinr. Schmitz.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung completer Wohnungs-Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.



Lager in:

Teppichen, Pinoleum, Läuferstoffen, Tischdecken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zuficherung geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Außer meiner Cementwaare bringe in empfehlende Erinnerung mein Lager in:

Weiß- und Wasserfalk, Cement, Schwemmsteine, Backsteine, Treppentufen, Kuh- und Schweinetröge, Kaminrohre, T. Eisen, Bretter, Dielen, Dach- und Spalierlatten, Schwed. Hobelbretter, Dachpappen, Carbolinum, Theer, Thonröhren u. s. w.

Laasphe.

Fr. Koch,

Maurer- und Zimmermeister.

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofhotel“

Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet. Freundl. Dummer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1.50—2.50

Mittagsstisch zu Mk. 0.70, 1.00 u. 1.50

Vorzügl. Casseler Actienbier.

Walbachs dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine

in Glas und Flaschen.

Zur Confirmation im Kirchspiel Feudingen

empfehle

Gesangbücher

in sehr schönen und dauerhaften Einbänden.

Laasphe. W. Jung.

Vortheilhafte Offerte für

Schuhmacher:

la. Stiefeleisen

Nr. 1—12

bei Abnahme v. 1 Dyd. Paar Mk. 0.70

" " " 5 " " 0.65

" " " 10 " " 0.60

Größere Posten nach Uebereinkunft.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Garantirt reine neue gutfüllende

Bettfedern

pr. Pfd. Mk. 1.— 1.20, 1.50, 2.—

u. s. w. bis zu den feinsten.

Salzbaunen und Daunnen,

Bettbarchend, Drell und Federleinen,

Bettzeug pr. Meter von 40 Pf. an.

Handluchgebiel " " 30 " "

Tischtücher und Servietten, Betttücher und Bettdecken. Die schönsten

Muster pr. Stück von 1 Mark an.

Strohjackleinen und fertige Strohsacke pr. Stück von 2 Mk. an, sowie

fertige Betten

zu sehr billigen Preisen empfiehlt

Laasphe. J. J. Meh.

Bekanntmachung.

Der nächste Viehmarkt (Kindvieh- und Schweinemarkt) findet am Mittwoch den 11. September d. Js. statt.

Geräumiger Marktplatz im Orte. Für Unterkunft und disponible Stallungen ist gesorgt.

Um zahlreichen Besuch des Marktes und Beschickung desselben mit Vieh wird ersucht.

Banfe, den 20. August 1895.

Der Amtmann.

Drees.



S. G. V.

Nr. 3 des „Sauerländischen Gebirgsboten“ ist angekommen und kann bei mir in Empfang genommen werden.

Geisler.

Gesucht wird zum 1. October d. J. nach Frankfurt a. M. ein ordentlicher

Junge,

der die Kaufmannschaft erlernen will. Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Suche für gleich oder September ein zuverlässiges

Dienstmädchen.

Frau Aug. Schröder,

Laasphe.

Frische Startoffeln

fortwährend zu Tagespreisen zu haben bei

Laasphe. L. Dresler.

Sämmtliche

Schuhmacher-Artikel

vorrätig bei

Laasphe. Friedr. Schäfer.

Gertige Kinderkleider

in allen Größen empfiehlt

Laasphe. Frau S. Rosenbaum.

Alle Sorten

Strohhüte

werden, um damit zu räumen, zu Fabrikpreisen ausverkauft.

J. J. Metz,

Laasphe.

Niemand

hat es nötig, Uhren von Versandgeschäften zu kaufen, umso mehr, da die Garantie am Orte sicherer als auswärts ist.

Ich offerire

Regulateure, 14 Tage-Schlagwerk, von 15 Mk. an,

Silberne Rem.-Cylinderuhren, 8 Steine, von 15 Mk., Weckuhren

von 3 Mk. an unter zweijähriger Garantie.

Laasphe. W. Stähler,

Uhrmacher.

Pluß-Stauffer-Ritt

ist das allerbeste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz usw.

Nur Recht in Gläsern zu 30 u. 50 Pfg. bei

Laasphe. W. Jung.

Anfang September trifft eine

Waggonladung eingemachter

Salzgurken

ein und verkaufe dieselben zum

billigsten Tagespreises.

Aufträge nehme von jetzt ab

hierauf entgegen.

Frau S. Rosenbaum,

Laasphe.

Siehe eine Beilage der

Chemischen Dünger-Fabrik von

Wagmann & Cie. in Böhlen und

Silchenbach.